

Hommage à Walther Geiser
Ein persönliches Erinnerungsblatt anlässlich seines
100. Geburtstags am 16. Mai 1997

von *Kolja Lessing*

Geisers "opus ultimum", wie er seine *Metamorphosen* für Violine (oder Viola) solo op. 62 öfters mit definitiver Geste benannte, stand am Beginn unserer Zusammenarbeit: Am 3. März 1983, wenige Tage nach der mich sehr beeindruckenden Uraufführung der *Metamorphosen* in Basel durch Dominik Stark, besuchte ich erstmals Walther Geiser in seinem Binniger Haus – gespannt, den Komponisten dieses faszinierend vielschichtigen, dabei auf jeden virtuosen Dekor verzichtenden Solostücks kennenzulernen, und in ungeduldiger Erwartung, die Noten jenes op. 62 für (sofort ins Auge gefaßte) eigene Aufführungen zu erhalten und mir allmählich tieferen Einblick in das musikalische Œuvre Geisers zu verschaffen. Der Empfang in der Binniger Tiefengrabenstraße 21 bei Walther Geiser und seiner Gattin, die bereits im darauffolgenden Jahr verstarb, war sehr herzlich, und wir kamen gleich auf die *Metamorphosen* – an deren Uraufführung Geiser nicht teilgenommen hatte –, auf sein damals schon sehr zurückgezogenes Leben und, begleitet von einigen prächtigen Fotos von Busoni aus dessen Zürcher Jahren, auf seine prägenden Lehrjahre in Ferruccio Busonis Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste in Berlin zu sprechen.

Im Verlauf unserer engeren Zusammenarbeit, die mit einer Probe der *Metamorphosen* vor ihrer deutschen Erstaufführung (am 8. Mai 1985 in Reutlingen) anfang und mir viele Einblicke in Geisers Leben und Werk eröffnete, erzählte Walther Geiser immer wieder von Busoni, dessen Kompositionsunterricht nach Geisers Worten mehr von der charismatischen Ausstrahlung der Persönlichkeit Busonis als von detailbezogener handwerklicher Akribie, nicht zuletzt aber auch von der ungebrochenen Faszinationskraft des Pianisten Busoni und von anregenden musikalischen Begegnungen mit prominenten Gästen Busonis (von denen Walther Geiser Edgard Varèse und Alois Hába namentlich erwähnte) geprägt war. In liebenswürdiger Bescheidenheit und strenger Selbstkritik bezeichnete Geiser sein 1922 während der Studienzeit bei Busoni entstandenes Klavierwerk *Aria und Impromptu* op. 4 als "Gesellenstück", obwohl gerade die *Aria* in ihrer weit ausschwingenden Melodieführung, ihrer unspektakulären, aber subtil ausgehörten Klanglichkeit und ihrer modulationsreichen tonalen Sprache bereits ein charakteristisches Beispiel für den persönlichen Stil Geisers und seine

*Seinem
sehr sympathischen
sehr geschätzten
Walther Geiser.
Weihnacht 1922.
herzlichst von
F. Busoni*

LA CLEMENZA DI TITO
Dramma serio per musica
in due Atti.

TITUS

Oper in zwei Acten

in Musik gesetzt von

W. A. MOZART.

PARTITUR.

*Die Resultate der kritischen Revision, welche in dieser Partitur-Ausgabe von Mozarts Opern vorliegen, in Text und Musik, sowie die neuen Uebersetzungen der italienischen Texte, sind
Eigentum der Verleger.*

Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Pr. 5 Thlr. netto.

12336

Druckausgabe von Mozarts Oper *Titus* mit einer Widmung Ferruccio Busonis an Walther Geiser (Privatbesitz Kolja Lessing).

schöpferische Auseinandersetzung mit dem Vorbild Busoni darstellt. Walther Geiser erzählte auch von einem ihm besonders wertvollen Widmungsexemplar aus der Hand Busonis, und es war bei aller Tragik, die die schnelle Auflösung von Geisers Wohnung mit seiner bedeutenden Bibliothek 1987 überschattete (aufgrund eines Sturzes in seinem Haus wurde für Walther Geiser kurz vor seinem 90. Geburtstag ein Umzug in das Altersheim "Drei Linden" in Oberwil notwendig), ein glücklicher Zufall mit im Spiel, als ich im Frühjahr 1988 in einem Basler Antiquariat ebendiese prachtvoll eingebundene *Titus*-Partitur mit Busonis Widmung an Walther Geiser erstehen konnte (vgl. *Abbildung*). Neben diesem hier erstmals veröffentlichten Dokument – einem wichtigen Zeugnis von Busonis Wertschätzung für Walther Geiser – beinhaltet jene *Titus*-Partitur auch zwei von Geiser selbst genauestens bezeichnete Nummern (1. Akt, 9. Szene: Arie "Parto, parto" und 2. Akt, 14. Szene: Rezitativ und Rondo), die für die Arbeitsweise des Dirigenten Geiser aufschlußreich sind.

1924, im Todesjahr Busonis, entstand Geisers Streichtrio op. 8 – ein Werk, dem er in der Rückschau auf sein Œuvre zentrale Bedeutung beimaß, dessen formal eigenwillige Gestalt zudem bemerkenswerte Verwandtschaft zu Philipp Jarnachs Streichquintett op. 10 aufweist, wobei sich jedoch nicht mit Sicherheit eine unmittelbare Beeinflussung Geisers durch Jarnachs Streichquintett nachweisen läßt. Im gleichen Jahr 1924 begann Geisers äußerst fruchtbare und vielseitig orientierte Lehrtätigkeit an der Musik-Akademie Basel – auch in dieser Universalität wirkte Geiser ganz im Geiste Busonis –, und er erwähnte nicht nur öfters seine beiden wohl prominentesten Kompositionsschüler Rudolf Kelterborn und Robert Suter, sondern verfolgte auch bis zuletzt deren Schaffen mit großer Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Beeindruckend war für mich, wie genau sich Walther Geiser mit den stilistischen Entwicklungen der musikalischen Avantgarde seit den 1950er Jahren auseinandergesetzt hatte: Boulez' *Marteau sans maître* würdigte er als ein Meisterwerk der Neuen Musik, hingegen blieb ihm die Ausdruckswelt von Heinz Holligers *Scardanelli-Zyklus* unzugänglich.

Walther Geiser hat selbst nach Jahrzehnten des Erfolgs und der breiten Rezeption seines Schaffens im In- und Ausland durch bedeutende Interpreten im Alter allmählich eine schmerzliche ästhetisch-stilistische Isolation erfahren müssen, die auch die späten Jahre anderer ähnlich geprägter Komponisten wie z. B. Philipp Jarnach überschattete. So erzählte Walther Geiser von seinem erstmals mit dem Violinduo op. 56 im Jahre 1963 vollzogenen Schritt hin zu einer – sehr persönlich gefärbten – schöpferischen Auseinandersetzung mit der Zwölftontechnik, die er dann, mit einigen Ausnahmen (z.B. *Fantasia III* für Orgel op. 61), bis zu seinem letzten Werk, den 1979 entstandenen *Metamorphosen* op. 62, in dieser eigenen Prägung beibehielt. Die Auseinandersetzung mit neuen Techniken und Geisers selbstkritische Reflexion des eigenen kompositorischen Weges ließen ihn in den Jahren ab 1963 nur noch wenige Werke vollenden – man könnte von einem allmählichen

Verstummen sprechen, dessen letzte Konsequenz Geiser in einem Brief vom 18. Januar 1988 an mich nicht ohne Bitterkeit aufzeigt:

Ich habe Ihnen [...] aufs herzlichste zu danken. Wie auch für Ihren unentwegten Einsatz für meine Werke. Es wundert mich, dass die Sachen noch so gefällig aufgenommen werden. Wohl dank Ihrem so liebenswürdigen Einsatz! Denn sonst bin ich so ziemlich gestorben.

Heute, vier Jahre nach Geisers Tod und im Vorfeld seines 100. Geburtstags, scheint die Zeit reif für eine neue Rezeption, für eine Wiederentdeckung der Musik Walther Geisers, der als universal gebildeter Musiker einer der wichtigsten Vermittler von Busonis geistigem Erbe war und als Komponist in fast allen musikalischen Gattungen einen bedeutenden Beitrag zur Schweizer Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts geleistet hat.